

HERBSTTREISE 1944

Ein Mißgeschick in 3 Akten

WIR veröffentlichen hier den letzten Teil einer neuen Geschichte von Kurt Piehl über seine Erlebnisse als jugendlicher Edelweißpirat.

Kurt Piehl ist im Dortmunder Norden aufgewachsen und schloß sich als 14jähriger den Edelweißpiraten an, in Dortmund auch „Latschet“ genannt. Dies waren Gruppen von Arbeiterjugendlichen in verschiedenen Großstädten, die sich gegen die Hitlerjugend zur Wehr setzten und in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs gegen die Nazis Widerstand leisteten. Bis heute werden sie als „kriminelle Banden“ in den Akten der Justiz geführt.

Kurt Piehl ist dem Tod durch die Gestapo bei Kriegsende nur knapp entronnen. Nach dem Krieg arbeitete er als Eisenflechter in einer Baufirma in der Nähe von Dortmund, wurde Betriebsratsvorsitzender und Ortsvorsitzender IG Bau-Steine-Erden in Bergkamen-Oberaden. Seit der Pleite der Baufirma 1982 ist er arbeitslos.

ZWEI Jugendliche aus Dortmund, Kurt Piehl (Curry) und sein Freund Tönne, zwei Edelweißpiraten, die in Konflikte mit der Hitlerjugend und der Gestapo gekommen waren, hatten sich im Herbst 1944 aus Dortmund davongemacht.

Der eine wollte zu einer Tante in die Schweiz, der andere nach Freiburg. Sie kamen bis nach Karlsruhe, das so zerbombt war, daß kein Zug mehr von dort abfahren konnte. Ein Lastwagen brachte sie ins damals noch vollkommen unzerstörte Pforzheim, von wo sie weiterzukommen hofften.

Dort griff sie die Polizei auf, weil sie bei Fliegeralarm auf der Straße herumspazierten. Als Curry einen Fluchtversuch unternahm, wurden beide bis auf weiteres ins Pforzheimer Untersuchungsgefängnis gesperrt. In Begleitung zweier Polizisten wurden die beiden schließlich wieder nach Dortmund geschickt.

III. Akt: Heimkehr

Sie führten uns nicht auf direktem Weg zum Bahnhof. In einer Seitenstraße zeigten sie uns, wo bei dem Luftangriff eine Bombe eingeschlagen war. In der Straßenfront fehlten zwei vierstöckige Häuser. Wo die gestanden hatten, war jetzt nur noch ein riesiger Trümmerhaufen. Es sollte hier auch Tote gegeben haben, aber das wußten die Polizisten nicht so genau.

„Wegen zwei so'ne Häuskens regt sich bei uns kein Schwein mehr auf“, behauptete Tönne und blickte mich beifallsheischend an.

Ich stimmte ihm zu.

„Das sind doch nur kleine Fische. Wenn se ma' 'ne Stadt nach 'n richtigen Angriff gesehn ham, gucken se nach sowas gar nich' mehr hin.“

Die Polizisten glaubten uns nicht.

„Alldieweil mische (müssen) se angäwe (angeben), die Bürsch' (Burschen)“, sagte der Untersetzte ungehalten.

„Wenn wa in Dortmund sind, könn' se sich ja'n bißchen umgucken“, erwiderte ich. Da könn'se dann selber sehn, wie das is'.“

In diesem Augenblick wußte ich noch nicht, daß Dortmund am 6. Oktober den bis dahin schwersten Bombenangriff erlitten hatte.

Unser Zug fuhr ziemlich pünktlich ab, das war in Pforzheim so üblich. Allerdings stimmte die Richtung nicht ganz. Wir hätten nämlich in Heidelberg umsteigen sollen, aber als wir den Zug verließen, waren wir auf dem linken Rheinufer in Ludwigshafen. Die zwei Stunden Aufenthalt verbrachten wir anfangs mit den Polizisten im Wartesaal. Die beiden aßen von ihren mitgebrachten Broten und spendierten auch uns je eine Kniffe. Wir hatten unsere Marschverpflegung ja längst verspeist. Ein mitleidiger Landser, der am Nebentisch saß, ließ uns eine Zigarette drehen. Nach der langen Enthaltsamkeit war das!

ein besonderer Genuß. Uns wurde prompt davon schlecht.

Unsere Bewacher erlaubten uns daraufhin, an die frische Luft zu gehen - auf den Bahnsteig. Vorher erinnerten sie mich noch eindringlich an mein Ehrenwort. Ich habe nie wieder so viel Spaß daran gefunden, auf einem Bahnsteig hin und her zu schlendern. Nach den sechs Wochen in der engen Zelle, fühlte ich mich hier fast wie ein freier Mensch. Die Polizisten saßen derweil im Wartesaal und dösten vor sich hin.

Als der Zug nach Siegen angekündigt wurde, weckten wir die beiden Schläfer und trugen den Koffer auf den Bahnsteig. Es gab da noch irgendwelche Schwierigkeiten. Für uns war nämlich ein separates Abteil reserviert - allerdings ab Heidelberg. Die gewöhnlichen Reisenden mußten in überfüllten Zügen zum Teil auf Puffern und Wagendächern fahren. Uns Gefangenen stand eine feudaler Beförderungsmethode zu. Schließlich sollten wir nicht mit solchen Leuten in Kontakt kommen, die noch frei herumlaufen durften.

Der Zug lief ein. Noch bevor er richtig stand, stürmten die Wartenden wie irrsinnig in die Wagen. Eben waren sie noch vernünftige Menschen gewesen - jetzt nicht mehr. Jetzt trampelten sie jeden nieder, der sich ihnen in den Weg stellte.

Ein Eisenbahner führte uns zum Gepäckwagen. Am Wagenende gab es einen abgeteilten Raum in den Abmessungen von etwa einem Meter mal Wagenbreite. Eine Verbindung zum inneren Teil gab es nicht, nur zwei Türen - auf jeder Wagenseite eine. Das war nicht ganz so großartig, wie wir gehofft hatten, aber auch nicht schlecht. Die anderen Reisenden mußten wesentlich unbequemer fahren.

Einige Leute waren uns gefolgt und versuchten, sich mithereinzudrängen.

„Das derfe se net“, schrien unsere Bewacher aufgeregt. „Das is' e Ge-



Zerbombtes Dortmund 1943

fangenedranschport (Gefangenen-transport).“

Die Ausgesperrten versuchten die Türen mit Gewalt zu öffnen - von beiden Seiten her. Wir Privilegierten - Polizisten und Gefangene - hielten von innen zu. Das war fast eine Belagerung.

Vor unserem Abteil brüllte ein wütender Mann:

„Schwätzet se ka' Stuß, Herr Polizischt. Von weje Gefangenedranschport. Im Wardesaal g'schlaffe han se, un' dä Bürsch san derweil spazierränge. Un' nu' wolle se mer vor-schwätze, des wär e Gefangenedranschport. Schame sollte se sich, sä Volkshgenosch (Volksgenosse), sä.“

Mit vereinten Kräften gelang es uns, das zugewiesene Luxusabteil zu verteidigen. Dann fuhr der D-Zug an. Zurück blieb eine Menge unglücklicher Möchtegernreisender. Als Belohnung für unsere tatkräftige Hilfe bekamen Tönne und ich wiederum je eine Kniffe. Heute war wirklich ein netter Tag für uns.

Amerikaner

Bis kurz vor Frankfurt war die Reise ziemlich langweilig. Zwei Mann konnten jeweils auf dem Koffer sitzen, und wir wechselten uns mit den Polizisten ab. Ich wunderte mich, weil unsere Route nicht am Rhein entlangführte. Da erfuhren wir dann daß die Amerikaner schon in Aachen waren.

„Schwere Straßekämpf han se vun do g'meld't“, erzählte der Untersetzte, und der Blondraumelierte fügte hinzu: „'s werd halt schwer, no' an de Endsieg ze glaabe.“

„Da ham wir kein' Arger mit“, sagte ich grinsend. „Das is', weil wir da schon lange nich' mehr d'ran glaub'n.“

Tönne stieß mich mahmend an, aber das war überflüssig. Diese biedereren Polizisten würden uns bestimmt nicht auf hochverräterische Redensarten festnageln.

Kurz vor Frankfurt blieb der Zug auf freier Strecke stehen - ohne ersichtlichen Grund. Der Aufenthalt dauerte fast zwei Stunden. Nach etwa zehn Minuten klopfte jemand zaghaft an die Scheibe. Ich blickte die Polizisten fragend an. Beide nickten, und ich öffnete die Tür. Draußen stand ein Landser - ein vielleicht zwanzigjähriger Soldat.

„Verzeihung“, sagte er höflich. „Ich hab das in Ludwigshafen mitgekriegt. Ich mein, wie die Leute Sie bedrängt haben. Mir ist da das noch zu dumm gewesen. Aber jetzt ... Ich häng schon die ganze Zeit zwischen den Wagen; stehend auf dem Puffer. Und jetzt bin ich so durchgefroren, daß ich mich nicht mehr halten kann. Und mein Gepäck erst recht nicht. Wenn Sie so freundlich sein würden... Ich kann mich auch erkenntlich zeigen.“

Die Polizisten zögerten; wir nicht. „Von uns aus kann er mit rein“, meinte Tönne. „Wir ham' nix dagegen.“

„Klar“, stimmte ich zu. „Ob hier vier oder fünf Mann drin sind, das is' Jacke wie Hose.“

Ich weiß nicht, was Tönne so dachte, aber meine Zustimmung war, nicht ganz selbstlos. Der Soldat hatte was von „erkenntlich zeigen“ gesagt. Das konnte Essen oder Zigaretten bedeuten. Nach den Entbehrungen der letzten Wochen konnte ich von beidem nicht genug kriegen.

Wir halfen dem Landser eine Art Seesack in unser Abteil zu schaffen. Dann schnallte er seinen Tornister ab und bot Zigaretten an. Wir akzeptierten alle, auch die Polizisten. Unser neuer Gefährte wollte nach Hagen. Er kam von der Invasionsfront und hatte zwei Wochen Heimaturlaub. Was er vom Kampfgebiet erzählte, von Chaos, Panik und heillosen Flucht, das hatte nur wenig mit den OKW-Berichten (OKW-Oberkommando der Wehrmacht) gemein. Bei denen hörte man nur von heldenhaftem Widerstand und planmäßigen Absetzbewegungen. Das erzählten wenigstens die Polizisten. Mein Kumpel und ich hatten ja wochenlang keinen. Wehrmachtsbericht gehört.

Nach einer Weile wurde der Landser neugierig.

„Darf ich fragen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen?“ erkundigte er sich. „Sie sind so eine ungewöhnliche Gesellschaft.“

Die Polizisten grinnten und schwiegen, aber Tönne klärte ihn auf. „Wir sind Gefangene“, verkündete er stolz. „Wir wer'n nur von ein' Knast nach'n andern gebracht.“

„Das hab ich schon in Ludwigshafen gehört, aber da hat das keiner geglaubt - ich auch nicht. Für sowas sind Sie zu ... Sie sind so vertraut miteinander.“

„Jetzt' scho“, nickte der Untersetzte. „Abe' alldieweil is' des net so gewese“. Er blinzelte mir freundschaftlich zu.

„Wenn se mich gefesselt hätten, war das 'ne klare Sache“, meinte ich. „Dann hätte jeder sehn könn', daß hier'n richtiger Gefangenen-transport is'. Aber mein Kumpel war ja zu faul für zum Koffertrag'n.“

Der Soldat bot noch einmal Zigaretten an. Es waren „Sulima Rekord“, eine Marke, die auch „Deutscher Wald“ genannt wurde. Das war so, weil der Tabak zum Teil aus Buchenlaub bestand. Dann schnürte er den Seesack auf.

„Wenn Ihr Gefangene seid, dann habt Ihr doch bestimmt Hunger“, vermutete er.

Das war eine Vermutung, die wir eifrig bestätigten.

„Eigentlich müßte ich auch Gefangener sein“, erzählte der Landser. „Oder sogar standrechtlich erschossen. Was hier nämlich drin ist...“ Er deutete auf den Sack. „Das ist alles geklaut. Da wurde beim Rückzug ein Verpflegungslager gesprengt. Wir haben da noch rausgeholt, soviel wir tragen konnten. Natürlich nur die besten Sachen. Aber wenn sie uns dabei geschnappt hätten ... Standrechtlich erschossen wegen Plündererei, hätte es dann geheißt. Warum weiß ich auch nicht. Nach der Sprengung war sowieso alles im Eimer.“

Er wandte sich an die Polizisten. „Darf ich Ihnen auch was von der Diebesbeute anbieten, meine Herren?“

Köstlichkeiten

Die zierten sich nicht lange und griffen genauso ungeniert zu, wie mein Kumpel und ich.

In dieser Nacht aß ich zum erstenmal Gänseleberpastete; dazu eine Reihe von Köstlichkeiten, die ich nicht mal dem Namen nach kannte. Die Wartezeit vor Frankfurt und dann die Fahrt bis Siegen wurde für uns zu einer regelrechten Schlemmerorgie. Mein Hunger wurde trotzdem nicht geringer.

In Siegen mußten wir umsteigen. Das war zwar kein Problem, aber ein reserviertes Abteil kriegten wir nicht mehr. Als der Soldat in Hagen ausstieg, schenkte er jedem noch eine Schachtel Zigaretten.

